

Der Entdecker Amerikas

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **167 (1894)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Entdecker Amerikas.

Chicago, Frühlingsanfang 1893.

Kolumbus, zu dessen Ehren die Weltausstellung geplant wurde, ist seinem Namen nach heute jedem Kinde bekannt; vieles über sein Leben ist aber bisher falsch berichtet oder gar noch nicht erforscht. Wir wissen mit knapper Not, daß er in oder bei Genua geboren wurde; aber wir wissen nicht, wie lange er sich in Portugal aufhielt, wie lange er Seemann war u. s. w. Als Sohn eines armen Wollenwebers trat er als Geselle in die Weberzunft von Genua. Über seine seemannischen Eigenschaften herrschen die verschiedensten Angaben; sein Bild ist von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, wie das so vieler Männer von großer Bedeutung. Die einen nennen ihn den berühmtesten aller Seefahrer und loben ihn als einen edeln Mann; die anderen schelten ihn habüchtig und sagen, es wäre kein Verdienst von ihm gewesen, daß er bei seiner Fahrt nach Westen zur Auffuchung Indiens über eine unbekannte Welt gestolpert sei. Auf seinen Fahrten soll er ein echtes Seeräuberleben geführt und sogar Sklavenhandel getrieben haben.

Sein Schwiegervater hatte die Insel Porto Sando kolonisiert und viele Karten hinterlassen, welche auf das Seewesen Bezug hatten. Mit der Anfertigung von Seekarten erwarb sich Kolumbus lange seinen Lebensunterhalt. Er sammelte sorgfältig alle Nachrichten, welche verschiedene Schiffer über Inseln brachten, die sie im fernen Westen gesehen haben wollten. Funde, wie angeschwemmte Leichname, geschnitztes Holz u. dgl., bestärkten ihn in dem Glauben, daß man das Wunderland Indien nicht nur auf dem mühe- und gefahrvollen Weg um Afrika, sondern auch auf einer direkten Fahrt nach Westen müsse erreichen können.

Schon im Jahre 1474 hatte ein Bekannter von ihm dem König diesen Plan mit einer Karte vorgelegt, und Kolumbus wußte von dieser Karte. Um das Jahr 1483 nahm er den Gedanken vor dem König selber auf mit dem Bedingen, daß er Vizekönig und Statthalter aller entdeckten Länder werden solle. Der König mißtraute ihm und lehnte die Ausrüstung der Fahrt ab. Kolumbus verließ, von Schulden getrieben, die Stadt Lissabon und gewann in Südspanien

einen Herzog für sein Unternehmen. Da dieser jedoch befürchtete, der König würde alle von Kolumbus entdeckten Länder für sich beanspruchen, so trug letzterer unter Fürsprache seines Gönners dem spanischen Königspaar nochmals seine Pläne vor. Sieben Jahre lang war er mit Versprechungen vertröstet; die geistlichen Räte der Krone verübelten es ihm, daß er viele Prophezeiungen der Bibel auf sich bezog, und sie erklärten endlich, daß man seine Pläne erst nach dem Maurenkriege ernstlich erwägen könne. Arm, wie er gekommen war, pilgerie er wieder von dannen. Im alten Franziskanerkloster La Rabiba fand er Aufnahme mit seinem Sohne. Der würdige Prior nahm sich seiner an und schrieb an Isabella. Die Königin gab nun ihre Zusage und sandte 50 Dukaten, damit Kolumbus am Hofe erscheinen könne. Mit seinen unbescheidenen Bedingungen wurde er zum zweitenmal abgewiesen, und nun wandte er sich dem französischen Hofe zu, um dort die nötige Unterstützung zu erlangen. Die Königin, welche durch ihren Schatzmeister von den großen Reichtümern gehört hatte, die das neue Land verspreche, ließ ihn durch einen Gilboten zurückholen und drei Schiffe für ihn ausrüsten. Das größte davon, die „Sancta Maria“, befehligte Kolumbus selbst. Am 3. August 1492 segelte er aus dem Hafen von Palos ab, um jene wichtige Reise zu beginnen, welche ihn zum Helden einer neuen Zeit und einer neuen Welt machte.

Zunächst richtete er seinen Lauf nach den „Kanarischen Inseln“, wo ein Schiffsunfall einen mehrwöchentlichen Aufenthalt notwendig machte. Erst am 6. September konnte die Reise fortgesetzt werden. Schon bald nach der Abfahrt von der Inselwelt fing Kolumbus an, seine Mannschaft über die zurückgelegten Entfernungen zu täuschen. In seinem Tagebuch notierte er die wirkliche Meilenzahl derselben; in dem offen aufliegenden Bericht gab er viel niedrigere Ziffern an, weil er fürchtete, seine Leute würden mutlos werden, wenn ihnen die Reise gar so weit erschiene. Das Wetter war auf der ganzen Fahrt so milde, als wäre es Frühling. Zehn Tage nach der Abfahrt von den Kanarischen Inseln glaubten die Leute Land zu sehen, und daß viele umherschwimmende See gras bestärkte sie darin; allein sie mußten gewahr werden, daß es nur Wolkenberge waren, die sie täuschten.

Sie waren niedergeschlagen darüber und durch die Windstille ganz entmutigt; denn sie fürchteten, dieselbe würde ihre Rückkehr nach Spanien ganz unmöglich machen. Der Admiral überredete sie, auszuharren, indem er ihnen den großen Nutzen vorstellte, welchen jeder von der Reise haben würde.

Am 8. Oktober sahen die Seefahrer viele Landvögel, welche nach Süden flogen: Krähen, Enten, Fischräben u. s. w. Kolumbus wußte, daß die meisten Länder bisher durch Beobachtung des Vogelfluges entdeckt worden waren; er steuerte also jetzt nicht mehr gerade nach Westen, sondern mehr nach Südwesten. Am 10. Oktober beklagten sich die Leute über die beschwerliche Fahrt und wollten nicht zugeben, daß sie fortgesetzt würde. Kolumbus überredete sie nochmals, und zwar zu ihrem Glück. Am 11. Oktober sahen sie, die nun fünf Wochen nichts gesehen hatten, als den endlosen Ocean, ein grünes Rohr, einen bearbeiteten Stock und einen Dornenzweig mit roten Beeren an ihren Schiffen vorbeitreiben. Das waren hoffnungsfrohe Zeichen des Lebens inmitten des unergründlichen Grabes. Nun schöpfte alles wieder Mut, und in freudigem Eifer suchte jede Mannschaft mit ihrem Schiff die anderen zu überholen; denn der König hatte dem, der zuerst Land erblickte, reiche Geschenke versprochen. Gegen 10 Uhr abends gewährte Kolumbus einen Feuerschein, den er für ein untrügliches Anzeichen für die Nähe von Land hielt, und um 2 Uhr nachts erdröhnte von dem Schiffe „Pinta“ ein Kanonenschuß, der den sehnlich Wartenden die erhoffte Gewißheit gab. Es war der Matrose Rodrigo de Triano, der in einer Entfernung von zwei Meilen den Strand einer langen, flachen, mit Bäumen bewachsenen Insel im Mondlicht erglänzen sah. Nun wurden die Segel eingezogen, um für die Landung den Anbruch des Tages zu erwarten. Wie lange mag den Wartenden die Zeit geworden sein, die sie fern von dem heiß ersehnten Lande hielt! Als endlich die Sonne strahlend aus dem dunkeln Ocean emporstieg, erblickte man eine anmutige, mit herrlichen Gummibäumen bewachsene Insel, deren ganz nackte Bewohner sich bald am Strande versammelten, um staunend die ungewohnte Erscheinung zu betrachten. Es war Guanahani, eine der Bahamainseln, die

mit dem 12. Oktober 1492 entdeckt war. Die Seefahrer stimmten dankerfüllten Herzens einen Lobgesang an; dann fuhren die drei Befehlshaber im vollen Schmuck der Waffen mit ihren Mannschaften in Booten an das Land.

Es muß ein ergreifender Augenblick gewesen sein, als Kolumbus, ganz in Scharlach gekleidet, mit dem königlichen Banner in der Hand, umgeben von seinen Begleitern, den Fuß ans Land setzte, um niederzuknien und dem Himmel zu danken für die glückliche Erfüllung seines Träumens und Hoffens. Er nahm das neu gefundene Land im Namen des spanischen Königspaares in Besitz und nannte die Insel „San Salvador“ zum Danke gegen den Erlöser, der ihm aus Not und Trübsal geholfen.

Getreu diesem Hergang entsprechend, dessen Schilderung dem neuesten und zuverlässigsten Werke über die Entdeckung Amerikas entnommen ist, wird gelegentlich der Weltausstellung in Chicago eine Darstellung der ewig denkwürdigen Begebenheit in Bildern zu sehen sein, wie man sich dieselbe nicht großartiger denken kann. Es wird um 600,000 Dollars ein Theater gebaut mit einem Bühnenraum von gewaltiger Größe. An die Hauptbühne reihen sich 22 Bühnen, auf welchen die einzelnen Bilder zusammengestellt werden. Die Hauptbühne ist 150 Fuß lang und 70 Fuß hoch. Durch eine Maschinerie, welche über 1 Million Pfund fortbewegt, werden die einzelnen Bilder binnen einer Minute auf Eisenbahngleisen auf die Hauptbühne gebracht. Die elektrische Beleuchtung des Ganzen giebt so viel Licht als 300,000 Kerzen. Eine besondere Maschine sorgt für den Sturm und eine andere für die Wogen auf dem Wasser. Es sind also wirkliche Wogen, auf denen hier die Schiffe sich heben und senken. Das Auge glaubt die Sonne zu sehen, wie sie aus den Fluten taucht und im Westen wieder niedersinkt. Mählich bricht die Dämmerung herein, und das milde Mondlicht glänzt auf dem Wasserspiegel. Sternschnuppen fallen nieder, so täuschend, wie der Blitz, der aus den Wolken zuckt. Man glaubt die Fahrt des kühnen Seemannes selbst mitanzusehen, so treu und natürlich ist alles wiedergegeben. Man sieht ihn vor dem Maurenschlosse in Granada, wo er dem König, nachdem die maurischen Ritter gehuldigt, bittend naht; man begleitet ihn zurück nach Barcellona, wo das

erfreute Volk ihm zu Ehren einen festlichen Umzug hält. Die Pracht der einzelnen Bilder erinnert den Beschauer deutlich daran, daß es die Verherrlichung eines großen Ereignisses gilt, und in der That giebt es keine Begebenheit in der Geschichte, welche für alle Völker des Erdballs so wichtig war, welche alle bisherigen Verhältnisse in Handel und Wandel so von Grund aus anders gestaltete und dem menschlichen Denken und Thun ein so großes Feld erschloß, wie die Entdeckung Amerikas. Wenn im Laufe des Sommers alle Nationen sich hier zusammenfinden, um an den Erzeugnissen ihres Fleißes, ihrer Kunst und ihres Wissens gegenseitig voneinander zu lernen und in edelm Wettstreit sich zu stetem Fortschritt anzueifern, so wird man von manchem berühmten Namen hören und manches große Werk bewundern; über all diesen Namen aber steht einer, dessen Gedächtnis wir feiern, über all diesen Werken eines, in dessen Erinnerung die ganze gebildete Welt sich freut: es ist der Name

Christoph Columbus,
es ist

Die Entdeckung Amerikas.

Nationalrat Zürcher.

Am 9. Dezember 1892 wurde in Thun ein Mann zu Grabe getragen, der es wohl verdient, daß sein Name unvergessen bleibe beim Schweizervolk. Schon das ungewöhnlich zahlreiche Leichengeleite mit den vielen Abgeordneten aus Bundes-, Kantonal- und Gemeindebehörden, erstere von drei Weibern in Standesfarben begleitet, und die vielen, aus allen Landesgegenden herbeigeeilten andern Teilnehmer ließen ahnen, daß hier der Tod ein Menschenleben geknickt habe, das weiten Kreisen zum Segen gereicht haben mußte. Und so war es auch, der Verstorbene, Nationalrat und Bezirksingenieur Johann Zürcher, der mit seinen reichen Gaben und Kräften niemals geizte, solange es irgend etwas zum Wohl seines engeren oder weiteren Vaterlandes zu schaffen und zu wirken gab, und dabei so schlicht und bescheiden seine Person in den Hintergrund stellte, daß nicht einmal seine nähern Freunde die Größe und Menge seiner Leistungen ganz ermessen konnten, hinterläßt eine Lücke,

die noch lange schmerzvoll empfunden werden wird. Sie hat ihm auch nicht gefehlt, die Anerkennung, welche sogar die bescheidene Republik ihren verdienstvollen Söhnen zu geben vermag. Immer und immer wieder ordnete ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Nationalrat ab, als eins der unbestrittensten und anerkanntesten Mitglieder dieser hohen Behörde, während schon früher die Gemeinde Thun, die ihm auch das Bürgerrecht geschenkt, zum Danke für seine vielen unschätzbaren Verdienste, ihn zu ihrem langjährigen Präsidenten gemacht hat, der bernische Große Rat ihn wiederholt in die Regierung berufen wollte und die militärische Oberbehörde ihn als Divisions-Ingenieur, mit dem Rang eines Oberstlieutenants, mit wichtigeren Specialarbeiten betraute. Und das Schicksal hat es dem also Geehrten nicht etwa leicht gemacht, so hoch zu steigen; denn aus recht bescheidenen Verhältnissen ist Johannes Zürcher, den wir alle mit Stolz den Unsern genannt haben, hervorgegangen. Am 13. September 1831 wurde er in Grünen bei Sumiswald geboren, als einer der vielen Söhne des sogenannten Straßen-Zürchers, eines Straßenbauunternehmers, und einer wackern Emmenthalerin, wie sie uns Jeremias Gotthelf in seinen besten Gestalten vorgeführt hat. Des Vaters Verdienst war, da er kein zünftiger Ingenieur, sondern nur Autodidakt in seinem Fache war, oft ein sehr prekärer und machte auch einen häufigen Wechsel des Wohnortes nötig. Johannes besuchte beispielsweise abwechselnd die Primarschulen in Burgdorf und Zweisimmen. Der aufgeweckte, hochbegabte Knabe wäre unter solchen Umständen sehr zu kurz gekommen, was Schulbildung anbelangt; denn für etwas anderes als die Primarschule schien bei den Verhältnissen der Familie keine Aussicht zu sein, wenn sich seiner nicht ein gütiges Geschick angenommen hätte, indem sein Vater am Schützenfest in Thun im Jahr 1842 den Ehrenpreis herauschoß, welchen der berühmte Erzieher Emanuel von Fellenberg gestiftet hatte, nämlich einen Freiplatz in seiner Anstalt in Hofwyl, die damals in höchster Blüte stand und von den Söhnen der höchsten Kreise besucht wurde. Fellenberg selbst wählte unter den ihm vorgestellten Söhnen des Straßen-Zürchers Johannes aus, der sich dann auch mit wahren Feuereifer alle ihm gebotenen Bildungsquellen zu nütze machte. Der Tod Fellenbergs und nachherige